

Ulla Kleinberger, Franc Wagner (Hg.): Sprachbasierte Medienkompetenzen von Kindern und Jugendlichen

Bern: Peter Lang 2014 (Sprache in Kommunikation und Medien, Bd.5), 252 S., ISBN 9783034314893, EUR 68,50

Die Herausgeber_innen bringen in ihrem Sammelband Beiträge verschiedener Autor_innen zur Mediennutzung zusammen und untersuchen dabei die Unterschiede von Kindern und Jugendlichen zu Erwachsenen. Sie beleuchten hauptsächlich die neuen Medien und betrachten die Thematik aus zwei Perspektiven. Im ersten Teil steht die theoretische Beschreibung der Kompetenzen im Mittelpunkt. Es wird erörtert, über welche Kompetenzen man zur erfolgreichen Kommunikation im medialen Raum verfügen muss. Im zweiten Teil liegt der Schwerpunkt auf Kompetenzanalysen zu Texten aus unterschiedlichen Kommunikationsformen der neuen Medien. Das Schreibverhalten von jungen Nutzer_innen wird empirisch analysiert und sowohl miteinander als auch mit dem Schreiben von Erwachsenen verglichen und in einen Kontext gesetzt. Es wird versucht, ein breites Spektrum der aktuellen medialen Kommunikation abzudecken und einen großen Einblick in die Thematik zu gewährleisten. Am Ende jedes Beitrags der neun Autor_innen werden fundierte Antworten gegeben und als Fazit zusammengefasst und dargestellt.

Die folgenden Schwerpunkte stellen die wichtigsten Aspekte des Bandes dar: Als erstes wird die Medienkompetenz von Vorschulkindern und jungen Schulkindern erörtert. Dies erweist

sich als problematisch und neue Fragen tauchen auf, da die weitere Entwicklung der sprachbasierten Kommunikation in neuen Medien schwer abzusehen ist und die mobile Nutzung des Internets mittels Smartphones und Tablet-Computern noch undefinierte Auswirkungen auf die Nutzungsprofile und auf die produzierten Medieninhalte aufweist (vgl. S.20), was zum nächsten Themenschwerpunkt führt. Dabei handelt es sich um das Züricher Textbeschreibungsmo-
dell, welches sprachliche Besonderheiten von Texten in neuen Medien darlegt und anhand von Praxisbeispielen anschaulich gemacht wird.

Der nächste, theoretisch überzeugend grundierte Schwerpunkt beschäftigt sich mit kompetentem und gekanntem Lesen in den neuen Medien. Dabei geht es um verschiedene Lesestrategien, Leseerfahrungen und Lesemethoden. Des Weiteren wird die Medienbildung in der Schule behandelt. In diesem Kapitel wird zunächst der Begriff Medienbildung erklärt und seine Herkunft definiert. Die Relevanz des Begriffes spielt dabei eine zentrale Rolle. Zum Beispiel resümiert Jochen Hettinger auf S.134-135: „Da die Medien bereits für Kinder ab dem dritten Lebensjahr einen wesentlichen Bestandteil ihrer Lebenswelt darstellen, müssen sich auch die frühkindliche Bildung und die Bildung im Grundschulalter mit dem Thema der ‚Medienbildung‘

auseinandersetzen. Dabei geht es nicht primär um den ‚Einsatz des Computers im unteren Teil der Schule‘ (Hentig 2002: 204) oder im Kindergarten, sondern um die kindgemäßen Formen der Auseinandersetzung mit Medien und Medienerfahrungen.“ Medienbildung sei dabei immer auch sprachliche Bildung, denn sie fördere und fordere sprachliche Kompetenzen.

Nach diesem Beitrag beginnt der zweite Teil des Bandes, in dem es dann um die „Empirische Studie zum Schreiben in den neuen Medien“ geht. Als erstes erörtert B. Odile Endres notwendige Kompetenzen für das kollaborative Schreiben in Wikis. Ein Wiki ist ein *open-content-system*, welches als asynchrone Kommunikationsform verstanden wird (vgl. S.146). Als nächstes beschäftigen sich Karin Vogt und Keiko Miyake mit dem interkulturellen Lernprozess durch mediale Interaktion und Kommunikation. Dabei werden beispielsweise E-Mail-Verläufe oder ähnliches zwischen weit entfernten Kommunikationspartnern, auch über Ländergrenzen hinweg, analysiert. Resultierend daraus heißt es: „E-mails were often supplemented with pictures or links to online encyclopaedias in order to make the information more accessible“ (S.217). Es ist

der einzige Beitrag, der auf Englisch verfasst wurde.

Zuletzt wirft Hajo Diekmannshenke einen intensiven Blick auf die unterschiedlichen Internetkommunikationsweisen. Dabei fällt einerseits eine Nähe zur mündlichen Kommunikation, andererseits ein offensichtlich lockerer Umgang mit Konventionen und Normen auf, welcher auch als „Sprachverfall“ (S.234) beurteilt wird. Vor allem das „Chatten, Simsen und Twittern“ (S.235) gerät in den Fokus der Kritik. Der Autor möchte dies als „inszenierte Mündlichkeit“ (ebd.) betrachten. Es werden beispielsweise Gästebucheinträge analysiert und kontextualisiert. Der Rolle von Bildern, Smileys und abstrakten Schriftzeichen wird eine besondere Wichtigkeit zugeschrieben.

Abschließend lässt sich sagen, dass man es hier mit einem sehr interessanten Buch zu tun hat, jedoch erscheint es mir aufgrund von stark ähnelnden Fragestellungen teilweise etwas langwierig. Trotz sehr genauer Beschreibungen vieler einzelner Begrifflichkeiten lassen sich oft keine konkreten Antworten auf genannte Fragestellungen erschließen. Es wird meistens lediglich zum Weiterdenken angeregt.

Dennis Markeli